

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 31.

Leipzig, 30. Juli 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Gressmann, Lic. Dr. Hugo, Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente.

Schlatter, D. A., Die Theologie des Neuen Testaments.

Furrer, Dekan Dr. Konrad, Menschheitsfragen.

Dennert, Dr. phil. E., Der Darwinismus und sein Einfluss auf die heutige Volksbewegung.

Schmidt, Dr. Ferdinand Jakob, Zur Wiedergeburt des Idealismus.

Osterheld, Dr. Wilhelm, Bernhard Heinrich Blasche.

Arzt, Arthur, Welche Mängel zeigt der gegenwärtige Religionsunterricht und auf welche Weise ist ihnen zu begegnen?

Jaeger, Dr. Johannes, Die Wohnungsfrage. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Gressmann, Lic. Dr. Hugo (a. o. Prof. d. Theol. in Berlin), *Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente*. In Verbindung mit Dr. Arthur Ungnad und Dr. Hermann Ranke herausgegeben. Band I. Texte. Band II. Bilder. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr (XIV, 253 S. u. XII, 140 S. gr. 8). à 7. 50.

Forscher und Studierende haben zu dem angegebenen Preise, dessen Höhe wohl hauptsächlich durch die Herstellung des zweiten Bandes bedingt ist, für ihre Beschäftigung mit dem Alten Testament ein äusserst instruktives archäologisches Hauskabinett erhalten, in dem sie sich gerne umsehen werden. Wenn man bedenkt, wie lange, lange alle oder doch die meisten Objekte dieses Kabinetts der wissenschaftlichen Welt bekannt sind, wird man aufs neue die Richtigkeit des Satzes inne, dass es nicht genügt, wenn überhaupt Entdeckungen gemacht werden, sie müssen auch in eine empfängliche Zeit treffen, sonst haben sie nicht den Erfolg, auf den sie angelegt sind. Jetzt ist diese Zeit, und unter denen, die in Deutschland die nötige Empfänglichkeit geschaffen haben, wird man, man mag sonst über sie urteilen wie man will, nicht umhin können, Männer wie Schrader, Winckler, Delitzsch, an erster Stelle zu nennen. Es ist ja nicht das erste Unternehmen dieser Art, an dessen Spitze wir jetzt Gressmann genannt finden; bereits ist aus dem Verlage Hinrichs Jeremias' Handbuch „das Alte Testament im Lichte des alten Orients“ vorangegangen, vom Verlage Töpelmann haben wir die Bildermappe zu Jastrows „Religion Babyloniens etc.“, vom Verlage Reuther die „K. A. T.“ Vielleicht nutzen noch andere Verleger die Zeit aus; Titel liessen sich ja unschwer finden, etwa: Das Alte Testament im Schatten der morgenländischen Denkmäler, Israel im Rahmen des alten Orients, Land und Morgen für die Erforschung des Alten Testaments durchs Morgenland etc. Einige der bereits vorhandenen Publikationen legen den Wert auf die Nachbarliteraturen, bzw. deren wissenschaftliche Verwertung, andere auf die Heranziehung der Denkmäler. Den äusseren Ausdruck der Gleichberechtigung beider Bestrebungen liefert die vorliegende Veröffentlichung schon durch ihre Einteilung; aber auch das ist nicht minder anzuerkennen, dass beide Gebiete auf gleiche Weise herangezogen werden, nämlich ohne die wissenschaftliche Vergleichung und Verarbeitung hinzuzufügen, zu deren Behufe die Texte und Bilder gesammelt worden sind; der Rechtfertigung dieser Enthaltbarkeit dient Gressmanns Vorwort. Erfreulich ist ferner das Bestreben, kein Gebiet des Orients über Gebühr zu begünstigen. Ausser der Gleichberücksichtigung Babyloniens und Aegyptens ist freilich nicht viel daraus geworden; die kleine Zwischenabteilung „Nordsemitische Texte“ ist so weder für die Laien glücklich bezeichnet, — denn wo soll er die Südsemiten suchen, wenn ihm Assuan und Karthago als nordsemitische Gegenden vor-

gestellt werden? — noch lässt sie den Wunsch nach wirklich südsemitischen Texten — ein paar Minäer und Sabäer — vergessen; dass sie auf einem unter den Fachleuten nicht mehr unbedingt anerkannten Einteilungsversuche fusst, ist bekannt. Zu der in dieser Abteilung untergebrachten Siloah-Inschrift ist auch diesmal wieder das fehlende Datum mit jener rabbinischen Zuversichtlichkeit hinzugefügt, die sich mit dem paläographischen Befunde ins Benehmen zu setzen hätte. Und die Hetiter haben sich einstweilen nur im Bilderteil angekündigt, aus guten Gründen. In letzterem war für den Herausgeber das Problem dies, wie mit den illustrierten Bibelwörterbüchern in Wettbewerb zu treten sei; im Textbande war ähnlich die Auswahl des zu Bietenden das Problem und die einzige Gefahr für die angestrebte Objektivität. Dass er die Auswahl allen seinen Kritikern je recht machen wird, wird der Herausgeber selbst nicht erwarten, daher soll auf sie hier nicht weiter eingegangen werden. Sonst scheint sich Gressmanns Verdienst um den ersten Band auf die gesprächigen, mehr dem mündlichen Vortrage nachgeformten und unpraktischerweise in den gleichen Lettern wie die Texte selbst gedruckten Einleitungen zu beschränken: „Der Text ist auf einem Papyrus des Berliner Museums erhalten“ und dergleichen mehr. Selten ist kleiner Druck verwendet (S. 241), aber ebenso redselig: „Wir haben hier“ etc. Ich schliesse wenigstens auf die Autorschaft Gressmanns durch eine Art Quellenscheidung, die ich am ersten Bande vorgenommen habe mit dem Resultate, dass im babylonischen und im ägyptischen Teile die Einleitungen auf einerlei Art stilisiert sind. Im zweiten Bande erklärt Gressmann die Bilder. Diese selbst zeigen in der Regel unser deutsches graphisches Gewerbe auf der Höhe, die es in den medizinischen, archäologischen, geographischen Veröffentlichungen so rühmlich behauptet, während es in Jeremias' Handbuch „das Alte Testament im Lichte des alten Orients“ uns so oft enttäuscht hat. Hier kann man doch endlich ein Relief von einer Wolke unterscheiden. Allerdings den Obelisken Salmanassars II. haben uns die Engländer besser abgebildet; von der englischen Photographie: Sanherib vor Lakiš — muss man das Gegenteil beklagen. Noch oft ist uns heute, trotz der Vervollkommnung der Reproduktionstechnik, eine vernünftige Zeichnung eines enthaltbaren Zeichners von grösserem Werte, als irgend ein abgenutzter und verkleinerter Abklatsch. Das hat Gressmann bei dem Relief Abb. 271 f. eingesehen; eine bessere Zeichnung als die von ihm gewählte ist bei Thiersch im Archäologischen Anzeiger des Kaiserlichen Archäologischen Instituts 1908 zu finden. (Zitate, die nicht aus erster Hand kommen, treten gelegentlich mit der Einführung auf: „in der keilschriftlichen Literatur“, S. 80.) Schlimmer wird es, wenn die Alttestamentler sich verpflichtet fühlen, der Mitwelt die Belege ihrer amateurphotographischen Beschäftigung

nicht vorzuenthalten, was sich noch nachträglich jener Schlangenstein gesagt sein lassen möge, den uns kürzlich ein anderer Photograph auf einer Abbildung vorgesetzt hat, auf welcher ihn zu entdecken ein ebensogrosses Verdienst ist, wie das des ersten Entdeckers; diesmal stehen wir vor einer „Mondische“ (Abb. 158) wie vor einem Rätsel; sollte sie bei Mondlicht aufgenommen worden sein?

Es war ein guter Gedanke Gressmanns, sich mit Ungnad und Ranke in Verbindung zu setzen. Ranke, ursprünglich Assyriologe, hat mit dem ihn auszeichnenden eisernen Fleisse die Aegyptologie noch hinzu ergriffen und Uebersetzungen gebracht, die viele Fortschritte zu verzeichnen haben. So ist das bekannte Siegeslied auf Menephtah, das übrigens nicht unter die Abteilung „geschichtliche Texte“ verwiesen ist, in der fraglichen Zeile, die noch von Eerdmans (Vorgeschichte Israels) wörtlich genommen wird, nicht mehr wiedergegeben: Israel ist verwüstet, ohne Feldfrucht, sondern: seine Leute sind wenig, sein Same existiert nicht mehr, offenbar einer der schönen Parallelismen, an denen Aegypter und Kopten ihre Freude haben; das eine Glied ist nach dem anderen auszulegen, und folglich Ackerbau Israels für dazumal nicht zu beweisen; meine Vermutung war schon länger, dass hier in Metaphern vom Siege, aber nicht von seiner technischen Ausführung, geredet wurde. — Ungnad, der Verbündete für die Keilinschriften, hat sich durch glückliche Kombinationen auf dem Gebiete der semitischen vergleichenden Grammatik vielversprechend eingeführt und ausserdem als tüchtigen Kopisten erwiesen. Hübsch ahmt er ein Wortspiel der assyrischen Hofsprache nach: „sich nach dem Ergehen erkundigen“. In Sargons Prunkinschrift ist die vielbesprochene Zeile 102 f. übersetzt: „er floh in das Nachbargebiet von Muçur im Bereich von Meluhha“, es ist also das zwischenstehende Relativ statt auf Muçur auf das übergeordnete Substantiv itê bezogen; damit ist sowohl dem gespensterhaften Doppelgänger Aegyptens kräftig heimgeleuchtet, als auch einer eben aufgetauchten Hypothese, Meluhha sei — trotz der Etymologie — Aethiopien, vorgebeugt. — Und so habe ich noch viele lehrreiche Neuerungen in den Uebersetzungen eingeführt, bez. verwertet gefunden. — Alles in allem, eine recht begrüssenswerte Veröffentlichung der beiden Orientalisten in Verbindung mit dem Theologen, die viel gutes stiften wird; wir haben nicht nötig, diesen Wunsch noch eigens auszusprechen.

Erlangen.

Lic. Dr. Wilhelm Caspari.

Schlatter, D. A. (Professor in Tübingen), Die Theologie des Neuen Testaments. Erster Teil: Das Wort Jesu. Calw und Stuttgart 1909, Vereinsbuchhandlung (592 S. gr. 8). 8 Mk.

Vor kurzem veröffentlichte Paul Fiebig eine Schrift unter dem Titel: „Die Aufgaben der neutestamentlichen Forschung in der Gegenwart“ (Leipzig 1909). Die Schrift diene vor allem dem Nachweise, dass es eine Hauptaufgabe aller neutestamentlichen Forscher ist, sich mit dem Judentume der Zeit Jesu bekannt zu machen. Fiebig hat gewiss recht. Auch darin hat er recht, dass die Bedeutung des Spätjudentums heute in manchen Kreisen unterschätzt wird. Aber nicht richtig ist es, wenn der Schein entstehen sollte, als wäre Fiebigs Forderung neu. Um von anderen zu schweigen: einer der Meister unserer Wissenschaft, A. Schlatter, arbeitet schon seit längerer Zeit und mit reichem Erfolge daran, die Geschichte des Spätjudentums nutzbar zu machen für das Verständnis des Neuen Testaments. Wie gross der Erfolg ist, zeigt in deutlichster Weise das vorliegende Werk, in dem Schlatter einen guten Teil seiner neutestamentlichen Forschungen zusammenfasst.

Schlatter verfolgt in seiner neutestamentlichen Theologie den Zweck, nur Geschichte zu bieten und nicht Urteile über die Geschichte. Er sagt selbst: „Ich fasse die neutestamentliche Theologie als eine historische Aufgabe und unterscheide sie von der dogmatischen Arbeit, obwohl ich mich damit im Gegensatz zum grössten und wirksamsten Teil der zeitgenössischen Literatur befinde, die die historische Darlegung unmittelbar

mit der Polemik gegen das neutestamentliche Christentum zu verbinden pflegt.“ Die Notwendigkeit, „den vom Neuen Testament uns vorgelegten Gedanken an unserm eignen geistigen Besitz zu messen und mit ihm zu vermitteln“, verkennt Schlatter durchaus nicht. Aber er urteilt mit Recht, dass hier zwei verschiedene Aufgaben vorliegen, die am besten getrennt behandelt werden. So will er der geschichtlichen Arbeit eine dogmatische unter dem Titel „Das christliche Dogma“ folgen lassen.

Ueber die Quellen und ihre Verwertung äussert sich Schlatter diesmal nur kurz. Aber die wenigen Bemerkungen, die er gibt, treffen den Nagel auf den Kopf. Er sagt mit Recht, dass man synoptische und johanneische Ueberlieferung nebeneinander benutzen muss; sonst wird die geschichtliche Wahrnehmung gefährdet. Was die synoptische Ueberlieferung betrifft, so macht Schlatter erfreulicher Weise die einseitige Bevorzugung des Markusevangeliums nicht mit. „Die Bevorzugung des Markus als des ersten Zeugen ist . . . zu einer ergiebigen Fehlerquelle geworden, weil der ärmere Zeuge der Konstruktion und Konjektur einen geringeren Widerstand entgegensetzt als der reichere“.

Schlatter teilt den Stoff folgendermassen ein: 1. Jesu Ruf zur Busse; 2. Der Jünger Jesu; 3. Jesus als Israelit; 4. Die Wunder Jesu; 5. Der Glaube; 6. Die Frömmigkeit Jesu; 7. Das königliche Ziel Jesu; 8. Der Sohn Gottes; 9. Die Aufnahme des Kreuzes in Jesu Ziel; 10. Die Weissagung Jesu über seine Wiederkunft; 11. Das Ende Jesu; 12. Die Ostergeschichte. Die Einteilung ist deshalb beachtenswert, weil sie ganz aus der Sache geschöpft ist, wie sich das bei einer geschichtlichen Darstellung gehört. Mit vollem Bewusstsein lässt Schlatter einen Abschnitt über Jesu Lehre vom Menschen aus: über die hier bestehenden Fragen dachte Jesus nicht genauer nach.

Es ist unmöglich, in einer kurzen Besprechung den reichen Inhalt voll zu würdigen, mit dem Schlatter seine Leser überschüttet. Um wenigstens einen Eindruck zu vermitteln von Schlatters Darstellung, gebe ich einige Bemerkungen über drei Abschnitte, die mir besonders bezeichnend erscheinen. Es sind die Abschnitte, die die Aufschrift tragen: Der Bussgedanke beim Täufer (S. 15 ff.), Die Versuchung Jesu (S. 352 ff.), Der Sohn des Menschen (S. 462 ff.). Bei der Berichterstattung bediene ich mich zu einem guten Teile Schlatterscher Wendungen, um zugleich eine Vorstellung zu geben von Schlatters eindringlichen, scharfen Formulierungen.

Was den Bussgedanken beim Täufer betrifft, so geht Schlatter davon aus, dass Johannes nicht einem theoretischen Ziele zustrebte. Neue Begriffe finden sich bei ihm nicht. Er verlangte vom Volke die Tat. Vor allem fand Johannes den Begriff der Busse vor. Tägliche Beichte machten die Pharisäer zur Pflicht. Auch das war nicht neu, dass der Täufer sich mit seiner Busspredigt an die ganze Gemeinde wandte. Das Neue, das Johannes brachte, beginnt erst damit, dass er auch tatsächlich den Bussruf für alle gültig machte, auch für die, die als ganz fromm galten, für die Pharisäer. Dem entsprach es, dass der Täufer denen, die Busse taten, nicht etwa Anweisungen gab über neue gottesdienstliche Leistungen, die sie vollbringen sollten; so hätten Pharisäer gehandelt; vielmehr verlangte Johannes rechtes sittliches Verhalten. An dieser Frucht der Busse lag ihm alles. „Der Bussbegriff des Täufers darf somit ebensowenig sentimental, als intellektualistisch gefasst werden.“ Mit Johannes' Kampf gegen die Pharisäer und ihre Verstocktheit hängt es eng zusammen, dass er Israels Erwählungsglauben bestritt. Als unpassend bei dieser Auffassung des Täufers könnte es auf den ersten Augenblick scheinen, dass er ein grosser Fester war. Aber Johannes fastete nicht, weil er grundsätzlich Asket war, sondern weil er viel betete. „Der jüdische Beter war auch Fester.“ Sein Recht, das Volk zur Busse anzurufen, begründete der Täufer damit, dass die königliche Offenbarung Gottes bald eintreten werde. Johannes wollte nicht Zustände wieder herstellen, die einst vorhanden waren. Vielmehr war der Bussruf ganz auf die Zukunft gerichtet. Verschiedenfach wird dem Täufer folgendes unterstellt: er suchte das Volk in die Busse hinein-

zutreiben, weil er hoffte, Gott werde im Anblicke des bussfertigen Volkes seine Herrschaft bald offenbaren. Dieser Gedankengang wäre pharisäisch. Die Pharisäer sagten: „Wenn Israel nur einen Sabbat hielte, so würde es erlöst.“ Schlatter erklärt sich mit Recht gegen eine solche Auffassung der Johannesworte. Man verstünde nicht, wie Johannes die Pharisäer bitter bekämpfen konnte, wie er von Jesus gepriesen werden konnte; Johannes wäre selbst an einem entscheidenden Punkte ein Pharisäer gewesen.

Die Versuchung Jesu beurteilt Schlatter nach dem allgemeinen Satze: „Der Begriff „Versuchung“ gehört zu denjenigen Begriffen, die die Geltung des Rechts auch innerhalb der göttlichen Gnade zum Ausdruck bringen.“ Man soll in der Versuchung beweisen, dass man Gott seinen Willen unterwirft. Demgemäss besteht die Bedeutung von Jesu Versuchung darin, dass Jesu Verhalten gegen Gott deutlich wird. Der Gedanke mochte Jesus naheliegen, sich in der Wüste vom Hunger durch ein Wunder zu befreien. Aber Jesus stellt sein Leben völlig und einzig auf Gottes Willen (1. Versuchung). Nun konnte es naheliegen, die Gefahr anzuschauen, um die Herrlichkeit Gottes in ihrer ganzen Grösse zu erleben. Aber Jesus tut das nicht. Er darf Gott nicht durch eigenmächtiges Wagen nötigen, ihm zu helfen (2. Versuchung). Endlich konnte der Gedanke aufkommen, sich durch einen einzigen Akt der Anbetung vom Widerstande des Teufels zu befreien, ja seine Hilfe zu erkaufen. Auch das lehnt Jesus ab: in der Anbetung Gottes liegt sein ganzer Wille (3. Versuchung). Schlatter wendet sich bei alledem gegen die beliebte Auffassung, Jesu Entscheidungen in der Versuchungsgeschichte seien dadurch hervorgerufen, dass Jesus sich mit dem überlieferten Messiasbilde auseinandersetze. Schlatter zeigt, wie man bei dieser Auffassung Wichtiges erst eintragen muss. Aber das gesteht auch Schlatter zu: „Allerdings warf Jesus mit dieser Entscheidung auch alle populären Verflachungen des messianischen Ziels und seine Verkehrung in ein den Menschen gegen Gott erhöhendes Antichristentum weg.“

Bei der Besprechung der Formel „Der Sohn des Menschen“ weist Schlatter zunächst darauf hin, dass es den Zeitgenossen Jesu keineswegs auffiel, wenn jemand von sich in der dritten Person sprach. Den Namen „Der Sohn des Menschen“ bringt er mit zwei alttestamentlichen Stellen in Verbindung: Dan. 7, 13 und Ps. 8, 5. Dan. 7, 13 gilt Schlatter als die Hauptstelle. Doch ist das Psalmwort nicht zu übersehen. „Der Sohn des Menschen“ war kein geläufiger Name des Messias. Deshalb nennt sich Jesus oft so, während er mit dem Worte Messias zurückhält. Dann aber ist zu beachten, dass die Worte Gottessohn und Menschensohn parallele Aussagen enthalten. Beide sagen, was Jesus ist und sein will. Man darf also das Wort „Der Sohn des Menschen“ nicht etwa bloss als eine farblose Umschreibung eines messianischen Selbstzeugnisses betrachten.

Von sonstigen Ausführungen Schlatters will ich nur zwei herausheben, die mir besonders bedeutsam erscheinen. S. 476 ff. erhalten wir eine wertvolle Untersuchung über die Kindheitsgeschichte in den Evangelien. Schlatter widerspricht den schnell fertigen Urteilen, die man heute so oft hören muss, hier liege eine Sage vor, die entweder aus heidnischen Motiven oder aus Jes. 7, 14 heraus entstanden sei. Schlatter zeigt, warum eine solche Ableitung nicht möglich ist, und gelangt zu einer positiven Würdigung der Erzählungen, die das Rätsel der Entwicklung Jesu etwas lichtet. S. 453 Anm. 1 äussert sich Schlatter darüber, dass Jesus seinem Typus nach ein Jude war. „Zum jüdischen Typus Jesu gehört: der Denkart wird durch den Primat des Willens stark zurückgehalten“ (vgl. den Primat des Willens bei dem Punier Augustin), „und durch ihn zugleich das Empfinden zum Pathos gesteigert; die auf-fahrende Raschheit des Handelns wechselt ab mit einer grossen Fähigkeit, sich in das Gegebene zu finden; Scherz und Spiel treten zurück; der Humor fehlt; das Verlangen nach Glück bekommt keine selbständige Geltung; die sorglose Genügsamkeit befriedigt es; daher geht bei der Ehe die Aufmerksamkeit nur auf die sexuelle Ethik, nicht auf ihren Glückswert, auch nicht auf die allgemeinen sittlichen Werte, die sich mit ihr

verbinden. Ebenso werden am Volkstum und an der Natur die Beiträge, die sie zum Glück zu liefern vermögen, nicht aufgesucht. Die sogenannten „Kulturaufgaben“ treten zurück.“ Ueberhaupt dient Schlatters Darstellung ausgezeichnet zur Widerlegung der modernen Legende, das Urchristentum sei etwas ganz Unjüdisches.

Angehängt ist ausser einem Sach- und Stellenregister eine Sammlung rabbinischer Worte. Sie dient zur Verdeutlichung des Zusammenhanges zwischen Jesu Predigt und der palästinensischen Ueberlieferung. Wir erhalten z. B. Belege über Binden und Lösen, über die Versuchung, über den Parakleten u. a.

Ich wünschte Schlatters Werk in den Händen jedes Theologen. Es ist eine starke Persönlichkeit, die uns hier erzählt, was sie an Jesus gesehen hat. Was Schlatter bietet, sind alles wohl erwogene Gedanken, deren Betrachtung lohnt, auch wenn man dem Verf. nicht auf allen Wegen folgen will.

Der zweite Band soll noch in diesem Jahre erscheinen.
Halle a. S. J. Leipoldt.

Furrer, Dekan Dr. Konrad, (Pfarrer am St. Peter in Zürich), Menschheitsfragen. Ein letzter Gruss an seine Freunde. Mit seinem Bildnis. Zürich 1909, Zürcher und Furrer (VIII, 196 S. gr. 8.). 3 Mk.

Am 14. April 1908 starb Furrer. Sein Sohn, Pfarrer Arnold Furrer in Dägerlen, hat aus seiner literarischen Hinterlassenschaft 14 Reden zu einer recht anziehenden, leserwerten Sammlung zusammengestellt. Es war mit dieser „Hinterlassenschaft“ insofern ein eigen Ding, als Furrer seine Reden nie niederschrieb, sondern sie fast immer, allerdings — wie versichert wird — mit peinlicher Gewissenhaftigkeit, nur mündlich vorbereitete. Der Herausgeber musste sich also an Nachschriften, an Stenogramme halten, in denen ihm das geistige Erbe seines Vaters erreichbar wurde.

Das hat dann manche, zum Teil natürlich dem aufmerksamen Leser nicht entgehende Unebenheit bei der Drucklegung verursacht. — Furrers Wunsch war es ausgesprochenermassen gewesen, „dass keine besondere Predigtsammlung von ihm herausgegeben würde“. Diesen Wunsch respektierend, hat der Herausgeber seine Auswahl aus dem Kreise der „Sonntagabendvorträge“, die Furrer in seiner Peterskirche zu halten pflegte, vorgenommen. Es sind das der Form nach freier wie eigentliche Predigten sich bewegende Reden, die sich mehr nach der Seite der Erörterung religiöser Tagesfragen hin bewegen. Die Themata seien angegeben: Die zerstörenden Naturgewalten und Gottes Weltregierung. Bedarf es zur Verkündigung des Evangeliums gelehrter Prediger? (Antwort: wahrlich in unserer Zeit mehr denn je). Genügt eine religionslose Pflichtenlehre im Kampfe des Lebens? (Antwort: „Wenn wir das Höchste und Beste leisten wollen mit unseren Gaben und Kräften, dann müssen wir uns an Jesus Christus anschliessen, den grössten und besten Menschenfreund, mit seinen einfachen, menschlichen Zügen, mit seiner schlichten und tiefen und heiligen Liebe, mit seinem Verständnis für unsere Freude und unser Leid“ (S. 54). Religion und Krankenheilung. Der Zweck heiligt die Mittel. Die Naturnotwendigkeit und die menschliche Freiheit. Ist Zufriedenheit eine Tugend? (Es wird zu vertiefendem Nachdenken angeregt, aus dem heraus die Frage nur mit gewissen Einschränkungen bejaht werden kann.) Der Tod der Verzweiflung. (Ein mildes, barmherziges Wort über gequälte Seelen, denen Trübsal und Angst die sittliche Widerstandskraft gegen die Versuchung zum Selbstmord gelähmt hat.) Der Frühmorgen, der Vollmorgen, der Mittag und der Abend des Menschenlebens: vier feinsinnige Betrachtungen über die Bedeutung der Religion für das Leben in seinen angegebenen Altersstufen. Der Sammlung sind beigegeben zwei Predigten im engeren Sinne, eine über Jes. 54, 10 die andere über 1 Kor. 2, 10. Den eigentlichen Wert der Sammlung erblicken wir nicht so sehr in ihnen, als vielmehr in den zwölf Reden, die in anderer als streng kultischer Form sich bewegen. Für solche Vorträge, die allgemein interessierende „Menschheitsfragen“ in religiöse Beleuchtung setzen

und so Problemen, die in der Luft liegen, vertiefte Beantwortung geben, hatte Furrer eine ganz besondere Gabe.

Greifswald.

Alfred Uckeley.

Dennert, Dr. phil., E., *Der Darwinismus und sein Einfluss auf die heutige Volksbewegung*. Zweite verbesserte Auflage. (Christentum und Zeitgeist. Hefte zu „Glauben und Wissen“. Serie II. Heft 1.) Stuttgart 1907, Max Kielmann (72 S. gr. 8). 1. 20 Mk.

Ein im Frühjahr 1894 in Hamburg gehaltener und in starker Erweiterung veröffentlichter Vortrag ist in der zweiten Auflage „nur wenig geändert worden“. S. 5.

„Was der Darwinismus in der sozialistischen Literatur und den Volkskreisen, an welche sie sich wendet, anrichtet“ S. 3, darüber wünscht Verf. die Augen zu öffnen. Unter der „heutigen Volksbewegung“ im Titel versteht er „die Sozialdemokratie“ S. 8.

Ihr diene der Darwinismus erstens als Waffe gegen das Christentum. Zwar ihrem Grundgedanken nach, dass ein Gesellschaftskapital das Privatkapital mit seinen nach ihrer Meinung traurigen Erscheinungen im Gefolge ersetze, alle Arbeit zur Hervorbringung von Gütern Nationalarbeit, der Staat der einzige grosse Arbeitgeber werde und alle Erzeugnisse der Arbeit den Arbeitern nach Massgabe ihrer Leistung zugute kämen S. 10, brauche die Sozialdemokratie keineswegs christentumsfeindlich zu sein, aber sie sei es tatsächlich und benutze nun „die Lehre Darwins als Waffe gegen das Christentum“. Um das „recht klar und zielbewusst darzutun, wählt Verf. die Gegenüberstellung in „knappen, verständlichen Sätzen“, aber nun nicht des Christentums und der „Lehre Darwins“, sondern des Christentums und der „darwinistisch-materialistischen Weltanschauung“ etc. (14). Das lässt sich nicht gutheissen. Es geschieht zu Unrecht. „Die Lehre Darwins“ und „Darwinismus“ im Sinne der „darwinistisch-materialistischen Weltanschauung“ lassen sich nicht promiscue als Synonyme gebrauchen. Sind die „materialistischen Ergänzungen“ des Darwinismus für den Verfasser „in der Tat notwendig“ (13), so keineswegs für Charles Darwin. Lautet die erste Antithese des Verfassers: „Die Welt ist zeitlich begrenzt und von einem ewigen persönlichen Gott erschaffen“ und „die Welt ist ewig und hat niemals angefangen, ist also auch nicht erschaffen worden. Einen Gott gibt es nicht“ (14): so ist dies nicht die Lehre Darwins. Dieser erklärt es für „eine grossartige Ansicht, dass der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht habe“, und schliesst mit diesem Bekenntnis sein die ganze Bewegung eröffnendes, für sie massgebendes und epochemachendes, bald nach dem Erscheinen nach und nach in fast alle Kultursprachen übersetztes Werk: „On the origin of species by means of natural selection“ 1859. Daraus folgt, dass auch, was Verf. als zweiten Satz so formuliert: „Es hat sich alles in der Welt von selbst aus einem Urnebel entwickelt. Die Lebewesen sind von selbst aus totem, unorganischen Stoff entstanden“ (14), die Lehre Darwins nicht war. Später (25) bekennt Verf. selbst: „Eine antichristliche Tendenz findet man bei ihm nirgends“. Um so mehr verbot sich der promiscue synonyme Sprachgebrauch. Charles Darwin starb am 19. April 1882. Am 27. März desselben Jahres hatte er einen Brief an Huxley so geendet: „Ich wünsche zu Gott, es gäbe noch mehr Automata wie Sie in der Welt“.

Ob es sich empfiehlt, dass der Verf. „ein Wenig“ auf die eine oder andere dieser umstrittenen Fragen, so auf die der Schöpfungsgeschichte, vom Ursprung und Wesen des Menschengeschlechtes, eingeht, wenn er „selbstredend darauf verzichten muss, sie mit der Gründlichkeit zu erörtern, die sie verdienen“ (16), ist mir im Interesse der Sache mehr als zweifelhaft. „Eine ausgiebige Kritik des Darwinismus zu liefern, lag“ gar nicht in seiner „Absicht“ (33).

Um so mehr fällt es ins Gewicht, dass das Urteil Virchows: „Wir können nicht lehren, wir können es nicht als eine Erregung der Wissenschaft bezeichnen, dass der Mensch

vom Affen oder von irgend einem anderen Tiere abstamme“ (38), noch bis diesen Moment, wo ich dies schreibe, uneingeschränkt und vollinhaltlich sein Recht behalten hat.

Verf. begnügt sich mit dem Fazit, „dass es sich auf der Seite des Materialismus ebenso wie des Christentums im Grunde nicht um Wissen, sondern um Glauben handelt, aber mit dem Unterschiede, dass der Glaube des Christentums demütig, der des Materialismus hochmütig ist“ (45).

Der Darwinismus diene der Sozialdemokratie zweitens „als Grundlage für eine neue sozialistische Ethik“ (46). Nach einer „Blütenlese“ von Aussprüchen stellt Verf. die Frage: Inwieweit? und erteilt den Bescheid: „Eine sozialistische Ethik gibt es noch nicht“ (49). „Es wird auch niemals eine geben, sie müsste denn mit allen herkömmlichen Moralanschauungen brechen“ (49). Einen ernsteren Versuch, eine darwinistische Ethik zu begründen, habe nur Carneri „Der moderne Mensch“ gemacht (53). Bartholomäus Ritter von Carneri fügt als Nebentitel hinzu: „Versuche über Lebensführung“ Bonn 1890. 3. Aufl. 1893. Vgl. auch vorher: „Sittlichkeit und Darwinismus“ Wien 1871. Anhänger Darwins sowohl wie Feuerbachs und zugleich selbstständiger Denker, sieht er in der grösstmöglichen Glückseligkeit der grösstmöglichen Anzahl das Grundprinzip der Ethik und sucht diesen Standpunkt in einer ganzen Reihe von Aufsätzen und Schriften: „Gefühl, Bewusstsein, Wille“ Wien 1876; „Der Mensch als Selbstzweck“ 1877; „Grundlegung der Ethik“ 1887; „Entwicklung und Glückseligkeit“ 1886 methodisch zu begründen. Verf. erwähnt lediglich die zuerst genannte, auch verbreitetste und behält freilich ihm wie allen anderen Stimmen gegenüber mit seinem Schlussvotum Recht, dass „sich eine wahre Ethik nur auf dem Pflichtgefühl aufbauen lässt, das aus dem Bewusstsein des freien Willens und aus lebendigem Gottesglauben erwächst“ (55).

Der Darwinismus diene der Sozialdemokratie drittens als Stütze ihrer Wirtschaftspolitik. Sie gerate aber dabei in „Zwickmühlen“, die für die folgerichtigen Verfechter der Darwinischen und sozialistischen Lehre ganz unlegbar, aber auch unlösbar seien (66).

Mit dieser temperamentvollen Kritik will Verf. nun doch nicht schliessen. „Denn Kritik allein kann nicht befriedigen“. So liegt es ihm am Schluss an der „Versöhnung der Gegensätze im Christentum“ (67). „Die Tatsache einer Entwicklung“ sei „durchaus anzuerkennen“ (68). Die Gesamtentwicklung der Welt fasst er als eine zielstrebige auf, die die höchste Intelligenz eines Schöpfers als Leiter derselben voraussetzt (68). Auch in den wirtschaftlichen Verhältnissen soll sie eine zielstrebige sein, nicht ohne Kampf und Wetteifer, aber gemildert durch die Prinzipien der Freundschaft und Liebe. Nicht ohne einen gewissen Egoismus, aber auch nicht ohne eine allgemeine Interessengemeinschaft. Nicht ohne Arbeitsteilung und nicht ohne Persönlichkeiten, von denen jede ihren Platz ausfüllt — unter der Sonne des lebendigen geisteskräftigen Christentums (72). Was der Unglaube zerstört — „der Glaube wird es immer wieder aufbauen“.

So klingt allerdings das Ganze in diesem harmonischen Akkord versöhnend aus.

Breslau.

Prof. Wilh. Schmidt.

Schmidt, Dr. Ferdinand Jakob, *Zur Wiedergeburt des Idealismus*. Philosophische Studien. Leipzig 1908, Dürr (325 S. gr. 8). 6 Mk.

Diese Studien sind nach der Vorrede „samt und sonders erwachsen aus dem Kampfe für den Idealismus wider die Götzen dieser Zeit: den Psychologismus, den Historismus und den Positivismus“; sie sind Hans Delbrück gewidmet und mit Ausnahme der ersten, die denselben Titel wie das ganze Buch trägt, zuvor in den Preussischen Jahrbüchern erschienen. So sympathisch uns jeder Idealismus sein wird, so können die vorliegenden Ausführungen doch niemals unsere Zustimmung finden. Denn der Verf. geht von dem bekannten Vorurteil aus, das sich derzeit ohne ausreichende Begründung als eine Selbstverständlichkeit durchzusetzen sucht, dass die Aufklärung eine neue entscheidende Geistesentwicklung gebracht habe.

Luther und die Reformation samt dem kirchlichen Protestantismus zählen dagegen zum Mittelalter. Ich habe schon oft gefragt, was denn eigentlich der bleibende geistige Erwerb der rationalistischen Epoche sein soll, und habe noch niemals etwas anderes als Phrasen zur Antwort bekommen. Ich will auch diesmal den Verf. selbst reden lassen: „Die christliche Kirche“ hat „den ersten Schritt“ getan „zur Verwirklichung des universellen Idealismus“. „Die prinzipielle Negierung der sichtbaren Kirche durch sich selbst ist das Werk des protestantischen Idealismus“. „Den Grundstein zu der denkenden Verwirklichung des allumfassenden Vergeistigungsprozesses hat die deutsche Geistesentwicklung in der Epoche von 1780—1830 gelegt, und erst mit dieser vollkommen freien Herausgestaltung des Idealismus hat unser Volkstum die Erfüllung seiner Universalbestimmung ergriffen. Der hellenische Idealismus ist noch ein solcher des reinen Begriffs an sich; der kirchliche hat zunächst dann nur (!) die Gestalt der einseitig subjektiven Glaubensverwirklichung und erst der vernunftgeistige (!) ist wahrhaft freier Idealismus. Als sich mit dem Ende des dreissigjährigen Krieges die römische Universalkirche endgültig in eine Reihe von Partikularkirchen auflöste, zu denen jene seitdem selber (!) gehört, da hatte auch die Kirche aufgehört, die Universalform des Geistes zu sein, und es war die Zeit erfüllt, wo die Bildung einer neueren vollkommeneren Vergeistigungsform beginnen musste. Damit hob eine neue Welt Epoche an, und was diese nun fundamental von allen vorangehenden unterscheidet, ist der prinzipielle Umstand, dass es seitdem der denkende Geist des vernünftigen Selbstbewusstseins ist, der die allgemeine Führung der Lebensgestaltung übernommen hat. Es ist nicht mehr der unmittelbare Geistesinstinkt der Individuen und Nationen, auch nicht der supranaturale Glaubensgeist der Kirche, der die Menschheitsbewegung ausschlaggebend bestimmt, sondern es ist der zur Freiheit gereifte Geist der Denkvernunft, der das Steuerruder am Fahrzeug des Lebens führt.“ „Die Massen haben zu denken begonnen.“ Man könnte versucht sein, den Verf. zu fragen, ob er denn ganz und gar in der Studierstube lebt. „Die Massen“ sollten heutzutage „denken“? „Nicht bloss die gebildete Minorität, sondern die gesamte Volksmasse bis zu dem einfachsten Tagelöhner hinunter“ sollte „von jenem Zuge ergriffen sein . . . die natürlich-geschichtliche Lebensordnung in eine dem allgemeinen Vernunfttriebe entsprechende Form umzugestalten“? In Wirklichkeit ist die „Masse“ heutzutage so gedankenlos, wie sie immer war! Aber sie ist allerdings ganz im Sinne jener Aufklärung, die vor der Wende des achtzehnten Jahrhunderts einsetzte — bereit, mit hochmütiger Verachtung aller Lehren der Geschichte die überlieferten Anschauungen und Lebensordnungen ohne viel Nachdenken wegzuworfen und sich von verführerischen Schlagworten leiten zu lassen. Wie in jener Aufklärungsperiode die führenden Geister in dem seltsamen Wahne lebten, dass erst gerade sie, die Menschen des 18. Jahrhunderts, das volle Licht der Vernunft besäßen und deshalb mit dünnelhaft-philiströsem Selbstbewusstsein die grossen Männer und die geistigen Leistungen der Vergangenheit musterten, so machts heutzutage die Masse unseres Volkes. Wer dieses hochmütige Absprechen, diese Verachtung des geistigen Erwerbs früherer Jahrhunderte „denken“ nennt, der kennt das Volksleben der Gegenwart nicht. Gewiss gibts auch eine Minorität, die nachzudenken beginnt. Aber diese greift nicht auf die Aufklärung zurück, sondern knüpft wieder an den Geist des reformatorischen Christentums an. Wer aber die Periode von 1780—1830 als die Zeit der geistigen Neugründung unserer Kultur feiern will, der verfällt, wie auch das gegenwärtige Buch zeigt, dem Fluch der gelehrten Phrase. Sollten wir nicht allmählich lernen, dass wahrhaft grosse Gedanken die Feuerprobe vor allem dadurch bestehen müssen, dass sie sich in einfachem Deutsch ausdrücken lassen?

Ich füge nur noch einige Uberschriften der in dem vorliegenden Buche enthaltenen Aufsätze bei, die sämtlich auf dem bezeichneten schiefen Boden aufgebaut sind: „Der mittelalterliche Charakter des kirchlichen Protestantismus“, „Offenbarung“, „Adolf Harnack und die Wiedergeburt der spekulativen

Forschung“, „Kunst, Religion und Philosophie“, „das Prinzip für die Reorganisation der Frauenbildung“.

Stuttgart.

Dr. Fr. Walther.

Osterheld, Dr. Wilhelm, Bernhard Heinrich Blasche.

Sein Leben und seine Lehre. (363. Heft des „Pädagogischen Magazins“.) Langensalza 1909, Hermann Beyer & Söhne (VII, 227 S. gr. 8). 2 Mk.

Osterhelds Arbeit ist zu begrüssen. Die Kenntnis über das Leben und Wirken des nicht unbedeutenden Thüringer Philosophen und vorbildlichen Pädagogen Blasche ist bis auf unsere Zeit eine sehr lückenhafte, in vielen seiner Lebensdaten sogar fehlerhafte gewesen. So begegnen wir selbst in den neuesten Ausgaben unserer grossen Enzyklopädien, wie auch in einer Reihe neuerer, wichtiger pädagogischen Veröffentlichungen falschen Angaben über Blasches äusseren Lebensgang, die der Verfasser der vorliegenden Schrift nunmehr auf Grund seiner gewissenhaften archivalischen Nachforschungen dankenswerterweise, hoffentlich ein für allemal, berichtigt. Trotzdem bleibt, wohl dauernd, manches dunkel über Blasches Leben, da leider auf uns nur wenige zuverlässige Urkunden über ihn gekommen sind. Auch seine zahlreichen Schriften (Osterheld bringt am Schlusse seiner Arbeit ein Verzeichnis derselben, das neun selbständige Werke pädagogischen Inhalts, fünf philosophische Schriften, 14 Aufsätze und Abhandlungen und zehn Kritiken aufführt) sind sehr selten geworden. So liess sich das pädagogische Hauptwerk Blasches „Handbuch der Erziehungswissenschaften“, 1828 erschienen, nur in der Heidelberger Universitätsbibliothek und in der Gothaer Seminarbibliothek feststellen.

Blasche hat bisher als Philosoph noch am meisten Beachtung und teilweise Anerkennung gefunden, wenn er auch, wie Osterheld richtig bemerkt, kein „echtsystematisches“ Werk hinterlassen hat. „Nur Vorarbeiten, Materialien für den Ausbau der idealen Sonderwissenschaften (d. h. insonderheit der Naturphilosophie) kamen aus seiner Feder“. Als Pädagogen vorehnt hielt man ihm bis in die jüngste Zeit (Elster führt ihn z. B. in dem Kapitel „Handfertigkeitunterricht“ seines „Wörterbuch der Volkswirtschaft“ 1907 überhaupt nicht an) die gerechte Würdigung, wohl infolge mangelnden Studiums seiner Werke und Schriften. Und doch hat er gerade hierin viel Wertvolles geschaffen; in mancher Richtung, namentlich auf dem Gebiete der Handfertigkeitpädagogik, kann er als Bahnbrecher gelten.

Mit diesen Fehlern und Halbheiten in der wissenschaftlichen Forschung über Blasche räumt, wie gesagt, Osterheld durch seine Darstellung gründlich auf.

Die Arbeit zerfällt nach einer kurzen Einleitung, in welcher die wissenschaftlichen Strömungen am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in grossen Umrissen dargelegt werden, in vier in sich abgeschlossene Teile.

Der erste Teil gibt das Lebensbild Blasches, soweit es überhaupt noch festzustellen ist. Ueber seine Jugend- und Studienjahre erfahren wir nur wenig, da es z. T. an jeglichen urkundlichen Materiale gebricht; immerhin sind Osterhelds Ausführungen wertvoll, weil sie uns wenigstens einigen Einblick in die Bildungsverhältnisse der Universitätsstadt Jena, in denen Blasche aufgewachsen ist, gewähren (S. 8—11). Es muss in in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts um die Schulverhältnisse Jenas herzlich schlecht bestellt gewesen sein, wie aus den vielfachen, von Osterheld zitierten Klagen von Blasches Vater, welcher daselbst Rektor der lateinischen Stadtschule (des heutigen Gymnasiums) und zugleich Mitglied der theologischen Universitätsfakultät war, deutlich hervorgeht. Trotzdem konnten dort Leute, wie unser Philosoph-Pädagog, erstehen. Erwiesen ist, dass Blasche, 1766 zu Jena geboren, 1783 die Hochschule seiner Geburtsstadt, wahrscheinlich seinem Vater im Studium nachfolgend als Theologe, bezog. Mit dem Jahre 1796 fliessen die Quellen über Blasche etwas reichlicher (S. 12—17). Am 6. April dieses Jahres trat er in den Lehrkörper des berühmten Salzmannschen Philanthropin — auch heute noch eine achtungswürdige Knabenerziehungsanstalt — in Schnepfenthal bei Gotha ein, um den Unterricht in der Natur-

geschichte, Technologie, Rechnen und Handfertigkeiten zu übernehmen. Mit diesem Tage hebt Blasches wirkungsvolle pädagogische Lebensarbeit an, über die uns seine Werke und Schriften vollen Aufschluss geben. Seine Hauptveröffentlichungen auf dem Gebiete der praktischen Pädagogik sind: der in fünf Auflagen erschienene „Papparbeiter“, die vierteilige „Werkstätte der Kinder“, die „Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie“, „Der technologische Jugendfreund“ (im übrigen, im Gegensatz zu wiederholten anderen Behauptungen, nach Osterhelds Feststellung tatsächlich Blasches einzige für Kinder selbst bestimmte Veröffentlichung), die „Sammlung neuer Muster von Papparbeiten“, „Ein paar Worte an Eltern der gebildeten Stände“, der „Papierformer“, die „Naturbildung“ und das bereits erwähnte „Handbuch der Erziehungswissenschaften“. 14 Jahre lang wirkte Blasche segensreich an der Anstalt, bis er sie 1810, nach Heranbildung tüchtiger Lehrschüler und Nachfolger, verliess, um das letzte Drittel seines Lebens, bald hier bald dort in Thüringen seinen Wohnsitz aufschlagend, als pädagogischer Privatgelehrter und Philosoph zu verbringen (S. 17—44). Er starb unverheiratet 1832 zu Waltershausen.

Der zweite Teil befasst sich mit Blasches philosophischen Hauptlehren, die er in fünf Schriften niedergelegt hat, von denen das 1827 bei Brockhaus erschienene Werk „Das Böse, im Einklange mit der Weltordnung dargestellt“, das bedeutendste ist. Es lässt sich nicht leugnen, dass Blasche in besonderem Masse von Schelling („Schelling hat das höchste Prinzip der Wissenschaft gefunden“) und Oken und deren Schülern beeinflusst worden ist, ohne deshalb einer kritiklosen Ueberschätzung beider Männer zu verfallen, während er sich für Kant und Fichte nicht erwärmen konnte. Schliesslich näherte er sich Hegel, wobei man ihm jedoch nicht eigene Anschauungen und ehrliche Versuche zur Ausbildung einer eigenen Philosophie absprechen darf. Osterheld zergliedert die Blascheschen philosophischen Lehren in vier Kapiteln: „Der Gegensatz als universales Gesetz“, „Die Gottesidee“, „Das System der Offenbarung“ und „Das Böse und die menschliche Freiheit“ und fügt jeweilig seine eigenen kritischen Bemerkungen an. Das Wertvollste finden wir in den Lehren über das „Böse“, primär wie sekundär charakterisiert. Gott ist das absolut gute Prinzip. Gott kann nicht Urheber des Bösen sein. „Wer das Universum im Lichte der Wissenschaft anschaut, für den hat das Wort Theodizee keine Bedeutung mehr!“ (S. 90).

Der dritte Teil ergeht sich, wenn auch nur in grossen Zügen, über Blasches Stellung zur Theologie als Wissenschaft. Blasche erscheint uns hier fast als der ausgesprochene Vorläufer eines D. Fr. Strauss und damit auch als ein Pfadtreter der Hegelschen Schule (S. 130). Osterheld sagt deshalb mit Recht zum Schlusse dieses Abschnittes (S. 133): „Mit solchen Anschauungen (Blasches) ist die Theologie als glaubensgetragene Gottwissenschaft vernichtet; statt ihrer bleibt nichts übrig als Religionsgeschichte, Religionsphilosophie. Sie aber werden nicht zu lebengestaltenden Mächten der gesamten Menschheit werden können. Auch nicht im Bunde mit dem Gesamtorganismus der Wissenschaften und Künste! Mit Schneidellen misst man, um ein Wort Schopenhauers zu gebrauchen, die Tiefe der christlichen Mysterien nicht!“ Dieser Abschnitt ist durch seine Hinweise auf die einschlägige Literatur auch für den Theologen wertvoll.

Im vierten Teil, der der umfangreichste der ganzen Arbeit Osterhelds ist, wird die wissenschaftliche Pädagogik behandelt. Hier liegt, wie bereits betont, die Hauptstärke Blasches. Er war unbedingt ein von echtem Idealismus beseelter und solchen auch fordernder Erzieher, und Osterheld sagt deshalb am Schlusse seiner Ausführungen (S. 222), dass es ein grosser Gedanke Blasches gewesen sei, eine ideale Erziehungslehre schaffen zu wollen, welche ja auch in der Gegenwart die Hauptvertreter der Pädagogik so sehnlichst herbeiwünschen. Dass Blasche sein Ziel nicht erreichte, ist bedauerndwert. Trotzdem hat er nicht vergeblich gearbeitet, und was er auf dem immer segensreicher werdenden Gebiete des Handfertigungsunterrichtes geleistet hat, das danken wir ihm noch heute. Viele seiner vor einem Jahrhundert aufgestellten Forderungen

— wir erwähnen z. B. nur die nach gemeinschaftlicher Erziehung von Knaben und Mädchen — muten uns durchaus modern an, und es darf darauf hingewiesen werden, dass seine pädagogischen Schriften, die wir oben vermerkten, auch heute noch „schätzenswerte Dienste“ leisten. Zu beachten bleibt dabei, dass Blasche höchstwahrscheinlich einen massgebenden Einfluss auf Fr. Fröbel und seine Arbeit ausgeübt hat, wenn uns auch eingehendes dokumentarisches Material darüber fehlt, grösseren unbedingt, als ein Heusinger, wie bisher allgemein angenommen wurde. Auf jeden Fall haben zwischen Blasche und Fröbel (Keilhau, S. 19 und 213) persönliche Beziehungen bestanden.

Ebrach, Bayern.

Dr. J. Jaeger.

Arzt, Arthur, Welche Mängel zeigt der gegenwärtige Religionsunterricht und auf welche Weise ist ihnen zu begegnen? Von der Diesterweg-Stiftung in Berlin gekrönte Preisschrift. Dresden-Blasewitz 1908, Bleyl & Kaemmerer (52 S. gr. 8). 1. 20.

Das es sich in dem vorliegenden Hefte um eine gekrönte Preisschrift handelt, darf und soll das Urteil des Rezensenten nicht beeinflussen. Im Vorworte gibt der Verf. zudem selbst an, dass in dem Preisrichterkolleg die Ansichten geteilt gewesen sind und „Einstimmigkeit nicht erzielt worden ist“. Das will uns durchaus begreiflich, ja eigentlich selbstverständlich erscheinen, wenn wir das Heft genauer prüfen. Beginnen wir mit seinen offenbaren Fehlern: S. 25 ist zu lesen, dass das Dogma vom dreieinigen Gott wohl seit dem Jahre 388 herrscht. S. 27 zitiert er aus dem Apostolikum wörtlich: „... am dritten Tage wieder aufgefahren zum Himmel“ (!). Luk. 9, 59 wird mit nicht weniger als drei Versehen im Wortlaute angeführt. Dass das „Niedergerfahren zur Hölle“ auf die Scheol, das Totenreich, geht, ist dem Verf. völlig unbekannt; er fragt deshalb entrüstet: „Was ist das für ein Gott, der die Menschen in die Hölle schickt . . . , wo die Verdammten zum Entzücken der Frommen schmoren . . . , weil sie Gott nicht in der Offenbarung Christi kennen gelernt haben?“ Wir führen noch ein Stück aus S. 24 an: „Bekenntnisschriften und Protestantismus, wie passt beides zusammen? Sie passen zusammen, wie die Faust auf das Auge, nämlich gar nicht. Ausserdem sind die Bekenntnisse direkt dem Katholizismus entlehnt, und wir haben hier den merkwürdigen Fall vor uns, dass sich der Protestantismus das borgt, was er überwinden wollte . . . Ein Protestant, wie überhaupt jeder wahrhaft religiöse Mensch, hat kein Bekenntnis im kirchlichen Sinne“. S. 33: „Unsere Kindertaufe ist ein Unding“ etc. Der zuversichtliche Ton, in welchem diese, nicht von der geringsten Sachkenntnis getriebenen Urteile vorgetragen werden, wird um so unerträglicher, als er sich an einer Reihe von Stellen noch mit einem temperamentvollen Einschlage ausstattet. Ich nenne hierfür: „S. 7: innere Verlogenheit des Unterrichts“, S. 15: „Als Luther den Katechismus verfasste, hat er nicht gehnt, welches Unheil er damit angerichtet hat, wie Lehrer und Kinder durch das Büchlein tyrannisiert werden“. S. 17: „Den Zehn Geboten ist der Platz nur in der Religionsgeschichte anzuweisen“; denn (S. 23) „sie sind aus alttestamentlichem Geiste geboren; dieser läuft der Auffassung Christi von Gott zuwider“. S. 25: „Welch trauriges Menschenwerk die ganze Dreieinigkeitslehre ist, erkennt man . . .“. S. 27: „Wenn in der Schule von Christus gesprochen wird, so treiben immer noch folgende Kapitel ihren Spuk: Weissagungen auf den Erlöser, Namen und Person des Erlösers, Stände des Erlösers, Werk des Erlösers.“ S. 29: „Weil das lutherische Pfaffenium herrschen will, so sucht es seinen ganzen Besitz zu halten sowohl in weltlicher als in geistlicher Beziehung“. Summa summarum (S. 34): „Die deutsche Schule muss Luthers Katechismus als massgebendes Prinzip für den Religionsunterricht verwerfen“. — Ich mache das Büchlein zu und werfe noch einmal einen Blick auf den Umschlag: — Gekrönte Preisschrift . . . !!

Alfred Uckeley.

Jaeger, Dr. Johannes, Die Wohnungsfrage. Kempten u. München 1909, Jos. Kösel'sche Buchhandlung (149 S. 8). Geb. 2.40.

Wie aus dem Vorworte ersichtlich, verfolgt dieses Buch des bekannten Verf.s nicht so sehr einen theoretisch-wissenschaftlichen, sondern praktisch-wirtschaftlichen Zweck; „es will bei allen städtischen und staatlichen Verwaltungen, Parlamentariern und Volksfreunden die erwünschte Aufnahme und Beachtung finden“, diese für eine Frage interessieren, die von eminent volkswirtschaftlicher Bedeutung ist und deren günstige Lösung nicht zuletzt auch die Hebung des sittlich religiösen Niveaus in unserem Volke bedeutet und mit sich bringt. Nicht dass der Verf. das begründete Material oberflächlich behandelt hätte; im Gegenteile hat er ein bedeutendes Mass statistisch wichtiger Notizen gesammelt und verwertet, auch selber durch eigene Beobachtungen soviel persönliche Erfahrungen zusammengebracht, dass sein Buch genügend über den jetzigen Stand der Wohnungsfrage orientiert, bzw.

darüber, dass in dieser Beziehung trotz aller die Bewegungsfreiheit einengender Vorschriften besonders in den Grossstädten noch vieles im Argen liegt und Verbesserungsbedürftig ist. Es gehört ein gewisses Mass von Mut und Ehrlichkeit dazu, die bestehenden Schäden so offen aufzudecken und gegen die Uebergriffe der Spekulation, der skrupellosen Vermietter die Hilfe des Gesetzes aufzurufen, sowie die längst geplante Durchführung von Wohnungsordnungen zu verlangen, die mit allen Mietskasernen aufräumt. Eine „reichsgesetzliche Wohnungsreform“: das ist die praktische Forderung, in die die mehr theoretisch-kulturgeschichtlich gehaltenen Betrachtungen des ersten Teiles des Buches ausmünden, worauf unter V. Gedanken folgen über den „Gemeinnützigen Wohnungsbau in Programm und Praxis“. Hier wird unter anderem einer gewissen Enteignungspflicht der Kommunen das Wort geredet. „Es würde zunächst eine bestimmte, rings um die Stadt liegende Landzone in den Besitz der Stadt übergehen. Sobald diese Zone in das Stadium der Baureife trete, wäre die nächstliegende Zone zu enteignen, so dass schliesslich aller Baugrund im Besitze der Stadt wäre mit Ausnahme des alten Zentrums“. Die Gemeinden hätten dann die neuerrichteten Wohnungen an Rechtspersonen in Erbpacht zu geben. Ob diese und andere Vorschläge des Verfs. richtig sind und sich so bequem durchführen lassen, das soll hier nicht entschieden werden. Nur das wollen wir besonders hervorheben, dass das Buch von einer grossen Sachkenntnis und von gesundem Urteile zeugt, vor allem von der Liebe des Verfs., dem Volke zu helfen. P. K.-W.

Neueste theologische Literatur.

Kirchenrecht. Werther, Rekt. a. D. Dr. Wern., Kirchengesetz über die Fürsorge f. die Witwen u. Waisen der Geistlichen vom 26. V. 1909 nebst den dazugehörigen Satzungen des Pfarr-Witwen u. Waisensfonds u. dem Staatsgesetze vom 26. V. 1909. Aus der Begründg. u. anderen Quellen erläutert. Berlin, Geschäftsstelle des „Reichsboten“ (IV, 31 S. 8). 40 ⚭. — Derselbe, Kirchengesetz üb. die Pfarrbesoldung vom 26. V. 1909 nebst den dazugehörigen Satzungen der Alterszulagekasse u. dem Staatsgesetze vom 26. V. 1909. Aus der Begründg. u. anderen Quellen kurz erläutert. Ebd. (IV, 68 S. 8). 90 ⚭. — Derselbe, Kirchengesetz üb. die Ruhegehaltsordnung f. die Geistlichen vom 26. V. 1909 nebst den dazugehörigen Satzungen der Ruhegehaltskasse und dem Staatsgesetze vom 26. V. 1909. Aus der Begründg. u. anderen Quellen erläutert. Ebd. (III, 38 S. 8). 50 ⚭.

Universitäten. Meyer, Doz. Prof. Dr. A., Das geistige Leben des Studenten ausserhalb des Fachstudiums. (Vortrag.) München, Bavaria-Verlag (23 S. gr. 8). 60 ⚭. — Schaefer, Erich, Modernes Studententum. Ansprache zur Feier der Grundsteinlegg. f. das Studentenhaus Seeburg. Kiel, Lipsius & Tischer (8 S. gr. 8). 30 ⚭.

Philosophie. Arnoldt, Emil, Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Otto Schöndörffer. VI. Bd. Beiträge zu dem Material der Geschichte von Kants Leben u. Schriftstellertätigkeit in bezug auf seine „Religionslehre“ u. seinen Konflikt m. der preussischen Regierung. Zwei kleinere Aufsätze. Berlin, B. Cassirer (X, 241 S. gr. 8). 3.60. — Baumann, Prof. Dr. J. J., Die Staatslehre des H. Thomas v. Aquino. Ein Nachtrag u. zugleich e. Beitrag zur Wertschätzg. mittelalterl. Wissenschaft. Leipzig, S. Hirzel (101 S. 8). 2.40. — Becher, Priv.-Doz. Dr. Erich, Der Darwinismus u. die soziale Ethik. Vortrag, geh. zur Hundertjahrfeier v. Darwins Geburtstag. Nebst Erweitergn. u. Anmerkgn. Leipzig, J. A. Barth (67 S. gr. 8). 2 ⚭. — Bohn, Dr. Georges, La naissance de l'intelligence. Paris, Flammarion (354 S. 18). 3 fr. 50. — Carneri, B., Der moderne Mensch. Versuche üb. Lebensführg. Taschenausg. Leipzig, A. Kröner (XIII, 144 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 1 ⚭. — Deherme, Georges, Auguste Comte et son oeuvre. Le Positivisme. Paris, Giard et Briere (132 p. 16). 2 fr. 50. — Diès, A., Le cycle mystique. La divinité, origine et fin des existences individuelles dans la philosophie antésocratique. Thèse compl. Paris, F. Alcan (IV, 127 S. 8). — Espinasset, H., L'Etre et le Connaitre. Paris, E. Leroux (IV, 495 p. 8). — Ettinger, Dr. Sam., Das Verbrecherproblem in anthropologischer u. soziologischer Beleuchtung. Ein historisch-krit. Beitrag zur Kriminal-Soziologie. 1. Tl. (Studien, Berner, zur Philosophie und ihrer Geschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. Ludw. Stein.) Bern, Scheitlin, Spring & Co. (VIII, 218 S. gr. 8). 3 ⚭. — Eucken, Rud., Hauptprobleme der Religionsphilosophie der Gegenwart. 3. verb. u. erweit. Aufl. Berlin, Reuther & Reichard (8, 172 S. gr. 8). 2.40. — Fischer, H. B., Die Ueberwindung des Todes. Eine Karfreitagsbetrachtg. für Spiritisten u. Nichtspiritisten. Vortrag. Leipzig, H. Zieger (23 S. 8). 30 ⚭. — Ganghöfer, Mart., Religion u. Christentum v. den Standpunkten aus beurteilt, auf welche uns die Naturwissenschaften u. die Seelenlehre stellen. 3. Tl. Abschluss. Halle, Gebauer-Schwetschke (IV, 17 S. gr. 8). 50 ⚭. — Gersdorff, Hans v., Die Revision des Taktes. Freiheit, Persönlichkeit u. Herrschaft des Geistes. Praktische Philosophie, Psychologie u. Soziologie. Leipzig, R. Voigtländer (XI, 375 S. 8 m. Abbildgn.). 5 ⚭. — Geschichte, Allgemeine, der Philosophie, v. Wilh. Wundt, Herm. Oldenberg, Ign. Goldziher, Wilh. Grube, Tetsujiro Inouye, Hans v. Arnim, Clem. Baumker, Wilh. Windelband. (Kultur, Die, der Gegenwart. Ihre Entwicklg. u. ihre Ziele. Hrsg. v. Paul Hinneberg. I. Tl. 5. Abtlg.) Leipzig, B. G. Teubner (VIII, 572 S. Lex.-8). 12 ⚭. — Günther, Rechtsanw. Carl, Die Willensfreiheit. Eine psycholog. u. philosoph. Studie. Berlin, G. Wattenbach (31 S. gr. 8). 1 ⚭. — Hamann, E., Der menschliche Geist. Ein Beitrag zur Psycho-

logie. Leipzig, O. Mutze (82 S. 8). 1.50. — Hasse, Karl Paul, Von Plotin zu Goethe. Die Entwicklg. des neuplaton. Einheitsgedankens zur Weltanschauung der Neuzeit. Leipzig, H. Haessel Comm.-Gesch. (VIII, 327 S. gr. 8). 5 ⚭. — Hochfeld, Dr. Sophus, Fechner als Religionsphilosoph. Potsdam, Bonness & Hachfeld (VII, 101 S. gr. 8). 2.50. — Kantstudien, Ergänzungshefte, im Auftrag der Kantgesellschaft hrsg. v. H. Vaihinger u. B. Bauch. Nr. 10. Amrhein, Schuldir. Dr. Hans, Kants Lehre vom „Bewusstsein überhaupt“ u. ihre Weiterbildung bis auf die Gegenwart. Mit e. Geleitwort v. H. Vaihinger. Nr. 11. Müller, Carl, Die Methode e. reinen Ethik, insbesondere der Kantischen, dargestellt an e. Analyse des Begriffes e. „Praktischen Gesetzes“. Nr. 12. Bache, Dr. Kurt, Kants Prinzip der Autonomie im Verhältnis zur Idee des Reiches der Zwecke. Berlin, Reuther & Reichard (X, 210 S.; VI, 73 S.; V, 43 S. gr. 8). 6.80; 2.80; 1.80. — Kattenbusch, Geh. Kirchenr. Prof. D. Dr. Ferd., Ehren u. Ehre. Eine ethisch-soziolog. Untersuchg. Giessen, A. Töpelmann (60 S. 8). 1.25. — Kohut, Dr. Adph., Ludwig Feuerbach, sein Leben u. seine Werke. Nach den besten, zuverlässigsten u. zum Tl. neuen Quellen geschildert. Mit eingedr. Briefen v. Ludwig Feuerbach u. Anselm Ritter v. Feuerbach. 10 Orig.-Illust., sowie e. ungedr. fskm. Album-Ausspruch Ludwig Feuerbachs wurden dem Buche beigegeben. Leipzig, F. Eckardt (XV, 437 S. 8). 6 ⚭. — Langsdorff, Dr. Geo. v., Kurze Anleitung zur Erlernung der Psychometrie od. Entwicklung des in uns noch unerforschten sechsten Sinnes. 2. Aufl. Leipzig, O. Mutze (43 S. 8 m. 1 Abbildg.). 60 ⚭. — Lasson, Past. Geo., Beiträge zur Hegel-Forschung. I. Hegels Mitarbeit an der Erlanger Litteraturztg. II. Kreuz u. Rose. Ein Interpretationsversuch. Berlin, Trowitzsch & Sohn (70 S. gr. 8). 2 ⚭. — Lehmen, Alfons, S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten u. zum Selbstunterricht. 1. Bd. Logik, Kritik u. Ontologie. 3., verb. u. verm. Aufl. Freiburg i. B., Herder (XVI, 473 S. gr. 8). 5.50. — Meyer-Benfey, Heinr., Die sittlichen Grundlagen der Ehe. Ein Beitrag zur Begründg. e. Sexualethik. Jena, E. Diederichs (126 S. 8). 1.50. — Nordau, Max, Der Sinn der Geschichte. 1. u. 2. Taus. Berlin, C. Duncker (V, 475 S. 8). 6 ⚭. — Rotta, Dr. Pa., La filosofia del linguaggio nella patristica e nella scolastica. Torino, Frat. Bocca (XV, 248 p. 16). 4 L. — Schwarzkopff, Gymn.-Prof. Dr. Paul, Das Wesen der Erkenntnis. Grundlegg. zu e. neuen Metaphysik. Ein Versuch, Kants Weltanschauung weiter zu bilden. Heidelberg, C. Winter, Verl. (VIII, 422 S. gr. 8). 11 ⚭. — Stein, Prof. Dr. Ludw., Dualismus od. Monismus? Eine Untersuchg. üb. die doppelte Wahrheit. Berlin, Reichl & Co. (69 S. 8). 2 ⚭. — Sulzer, Kassat.-Ger.-Präs. a. D. Geo., Moderne indische Theosophie u. Christentum. Leipzig, O. Mutze (IV, 248 S. 8). 3.60. — Ude, Priv.-Doz. D. Dr. Joh., Der Darwinismus u. sein Einfluss auf das moderne Geistesleben. Graz, Styria (V, 171 S. 8 m. 1 Bildnis). 1.80. — Vetter, J., Der Monismus — die neue Religion. Geisweid, Deutsche Zeitschrift (23 S. 8). 20 ⚭. — Derselbe, Der Materialismus der Religion der Freidenker. Ebd. (24 S. 8). 20 ⚭.

Schule u. Unterricht. Fuchs, R., u. G. Seibt, Relig.-Lehrer, Religionsbuch f. Lyzeen u. Studienanstalten. Auf Grund der Bestimmgn. üb. die Neuordng. des höheren Mädchenschulwesens vom J. 1908. I. Tl.: Bibelkunde. 1. Heft: Altes Testament. Mit 1 Karte u. Bildern zur Geschichte des Hl. Landes. Breslau, F. Hirt (100 S. 8). Kart. 1 ⚭. — Halfmann u. Köster's Hilfsbuch f. den evangelischen Religionsunterricht. Ausg. f. höhere Mädchenschulen, bearb. v. Mädchensch.- u. Sem.-Oberlehr. Prof. Dr. G. Porger. I. Tl. 2. Bdchn. I, 1. Biblische Geschichten des Alten Testaments. 1. Hauptstück. (Für Klasse VII.) Mit 6 Abbildgn. u. 2 Karten. I, 2. Biblische Geschichten des Neuen Testaments. 3. Hauptstück. (Für Klasse VI.) Mit 2 Karten. Berlin, Reuther & Reichard (IV, 94 S.; IV, 64 S. 8). Geb. 2 20; in 1 Bd. geb. 1.80. — Lezius, Reg.-Assess. Dr. H., Das Gesetz üb. das Dienstverhältnis der Lehrer u. Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen vom 26. V. 1909. Für den prakt. Gebrauch erläutert. Berlin, J. G. Cotta Nachf. Zweigniederlassg. (VI, 94 S. gr. 8). 1.20. — Paust, Mädchensch.-Oberlehr. J., Hilfsbuch f. den evangelischen Religionsunterricht an höheren Mädchenschulen. Nach den Ausführungsbestimmgn. zu dem Erlasse vom 18. VIII. 1908 üb. die Neuordng. des höheren Mädchenschulwesens in Preussen bearb. Ausg. B 2. Heft f. Klasse II u. I der höheren Mädchenschule u. V u. IV der Studienanstalt. Leipzig, B. G. Teubner (V, 89 S. 8). Geb. 1.20. — Reinelt, Gymn.-Oberlehr. D. Paul, Christliche Erziehungslehre in Zitaten. Aus den Väterschriften gesammelt. Freiburg i. B., Herder (XI, 485 S. kl. 8). 3 ⚭. — Religion u. Volksschulgesetz. Gesetzliche Bestimmgn. üb. den Unterrichtsgegenstand Religion u. die religiösen Uebgn. in der Volks- u. Bürgerschule u. üb. das Verhältnis zwischen Religion u. Aufgabe der Volksschule in Oesterreich. (Von e. Schulmanne.) Warnsdorf, A. Opitz (31 S. kl. 8). 10 ⚭. — Schmitt, Eug. Heinr., Religionslehre f. die Jugend. Zugleich e. Leben Jesu u. e. Einführg. in die Erkenntnis f. Jedermann. Leipzig, F. Eckardt (132 S. 8). 3 ⚭.

Allgemeine Religionswissenschaft. Domaszewski, Alfr., Abhandlungen zur römischen Religion. Leipzig, B. G. Teubner (VIII, 240 S. gr. 8 m. 26 Abbildgn. u. 1 Taf.). 6 ⚭. — Evangelien, Buddhistische. Eine Auswahl v. Texten aus den hl. Büchern der Buddhisten, systematisch geordnet u. verdeutscht v. Karl Seidenstücker. Leipzig, Buddhist. Verlag (XII, 283 S. kl. 8 m. Titelbild). 3.20. — Simon, Miss. G. K., Der Islam, wie ich ihn kennen lernte auf Sumatra. Barmen, Comptoir des Missionshauses (23 S. gr. 8). 10 ⚭.

Judentum. Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. Nr. 5. Aboda Zara, der Mišnatraktat „Götzendienst“. Hrsg. v. Prof. D. Dr. Herm. L. Strack. 2., neubearb. Aufl. m. deutscher Uebersetzg. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (20 u. 31 S. gr. 8). 1.10.

Freimaurerei. Bord, Gust., La franc-maçonnerie en France des origines à 1815. T. 1. Paris, Nouvelle Libr. nat. (XXVI, 255 p. 8). 10 fr.

Verschiedenes. Aus baltischer Geistesarbeit. Reden u. Aufsätze, neu hrsg. vom deutschen Verein in Livland. IX. Schroeder, Leop. v., Aus meinem Leben. — Wesen u. Ursprung der Religion, ihre Wurzeln u. deren Entfaltung. Riga, Jonck & Poliewsky (S. 119 bis 167). 80 ₭.

Zeitschriften.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte und Untersuchungen. Nr. 23, VI. Jahrg., 1909, 3. Heft: Nikolaus Müller, Die Wittenberger Bewegung 1521 u. 1522 II. Otto Clemen, Aus Hans von Dolzigs Nachlass. Theodor Wotschke, Zum Briefwechsel Melanchthons mit Polen.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. VII. Jahrg., 9. Heft, Juni 1909: E. W. Bussmann, Zum Begriff der Diaspora. Dedekind, Lehrerseminare. Richter, Momentbilder.

„Dienet einander!“ Eine homilet. Zeitschrift. XVII. Jahrg., 1908/9, 9. Heft: Sydow, Aeusserlichkeiten im Dienst. Jäger, 8. Sonntag n. Trin. über Röm. 8, 12—17. Böhmer, Bibelstätten in Bibelstunden. 2. Die Ebene Jesree, das Gebirge Kamel. Entwürfe zu den badischen Lektionen vom 5. bis 14. Sonntag n. Trin. von Rathmann, Kromphardt, Kröger, Stuhmann, Matthes, Jacoby, Reuter, Rocholl, Böhmer, Rathmann, Dispositionen zu Predigten und Kasualreden aus der Apostelgeschichte.

Geisteskampf der Gegenwart, Der. Monatschrift für Förderung u. Vertiefung christlicher Bildung u. Weltanschauung (früher „Beweis des Glaubens“). 6. Heft, Juni 1909: E. Pfennigsdorf, Das Werden der Welten. Hans Bachmann, Ist das moderne Jesusbild geschichtlich? Dunkmann, Religiöse Strömungen in der modernen Literatur. — 7. Heft: Kinzel, Schöpfung und Entwicklung. Gümbel, Der Herr Jesus und der gesunde Menschenverstand. P. Müller, Weltanschauung und Frauenbewegung. Otto Trübe, Religiöse Klänge in der modernen Lyrik.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. XXX. Jahrg., 1909: Joh. Scheuffler, Die in Wittenberg von 1539—1572 ordinierten österreichischen evangelischen Geistlichen. Friedrich Selle, Eine Bekenntnisschrift der Stadt Steyr vom Jahre 1597 (Forts.). Joh. Loserth, Zur Reformation und Gegenreformation im Markte Ligist. Ant. Kern, Die Matriken der protestantischen Stiftskirche in Graz als Quelle für die Geschichte des Protestantismus in Steiermark. J. Bunzel, Die Protestanten Innerösterreichs im Vormärz. Nach archivalischen Quellen. W. A. Schmidt, Geschichte der Gegenreformation in St. Canzian in Krain. Nach archivalischen Quellen. Gustav Beisswänger, Comeniana Ein Beitrag zu Comenius' Briefwechsel (Forts.). Arth. Schmidt, Beiträge zur Geschichte der Gegenreformation in Bielitz. Nach Akten des Breslauer Stadtarchives. Joh. Kvačala, Die Beziehungen der Unität zu Flacius und Laski. K. Voelker, Die Anfänge der evangelischen Gemeinde zu Zaleszczyki in Galizien. Herm. Clauss, Das Album des Herrn von Brand zu Gneisenau. G. Lösche, In memoriam: Exzellenz Dr. R. Franz, Superintendent D. Dr. Th. Haase, Oberkirchenrat D. F. Schur.

Kirche, Die. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung der Kirchen. VI. Jahrg., 8. Heft: Hans Schurr, Neubau der Stadtpfarrkirche St. Wolfgang in München-Haidhausen. (Mit 8 Abb.). Gebr. Moroder, Altar in der Dreifaltigkeitskirche zu Offenburg. H. Henschel, Kirchliche Edelmetallarbeiten von Jan Brom, Urecht. (Mit 4 Abb.). Legers, Die Düsseldorfer Ausstellung für christliche Kunst. Glockenspiel der Nicolaikirche in Flensburg. Stephan Mattor, St. Pauluskirche in Köln.

Missionen, Die Evangelischen. Illustr. Familienblatt. 6. Heft, 1909: Fricke, Ein langes Missionstagewerk im einsamen, wilden Norden Amerikas. R. Gareis, Englische Missionslieder nach deutschen Melodien umgedichtet. Hippel, Unbekannte Millionen einer deutschen Kolonie. (Mit 3 Bildern.) G. Beyer, Bilder aus dem Schulleben Transvaals. (Mit 4 Bildern.) — 7. Heft: Paul Richter, Missions- und Kulturarbeiten im Hochlande von Ubena und Uhehe. Fricke, Ein langes Missionstagewerk im einsamen, wilden Norden Amerikas (Schl.). (Mit 6 Bildern.) Der deutsch-evangelische Laienmissionsbund.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. XXXVI. Jahrg., 1909, 7. Heft, Juli: E. Wallroth, George Grenfell, Entdecker, Menschenfreund, Missionar. Paul Richter, Fünfzig Jahre Missionsarbeit am Niger. Beiblatt. G. Kurze, Ein Missionspionier in der nordarabischen Wüste.

Monatsschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten p'arramtlichen Wirkens. V. Jahrg., 10. Heft, Juli 1909: P. Lobstein, Zu Calvins Predigten über das Buch Hiob. P. Wurster, Gibt es eine Methodenlehre der praktischen Exegese? G. Grützmacher, Kirchengeschichtliche Rundschau. H. Matthes, Predigt über Matth. 6, 21. K. Eger, Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten?

Revue philosophique de la France et de l'étranger. Vol. 34, No. 4 u. 6: G. Milhaud, La pensée mathématique: son rôle dans l'histoire des

idées. J. Benrubi, La philosophie de R. Eucken. Th. Ribot, La conscience affective. G. Palante, La sociologie de G. Simmel. A. Lalande, La logique expérimentale de J. M. Baldwin. E. d'Oliveira, La philosophie néerlandaise I. G. Saint-Paul, Les bases psychologiques de l'évolution oratoire. F. Paulhan, Antipraticisme et hyperpraticisme. G. Dwelshauvers, Activité mentale et synthèse.

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 34. Jahrg., Juli 1909, 6. Heft: G. Vogel, Jugendgottesdienste. R. in H., Eine Pfingstwanderung. Bruno Röthig, Der heisere Redner. Gedanken und Bemerkungen. Musikbeigaben. — 7. Heft: Vom slavischen Gottesdienste. Zur Stellung der Kirchenmusikdirektoren und Stadtkantoren. Aus Bayern. Das 30. Hessische Kirchengesangfest zu Ober-Ingelheim. Gedanken und Bemerkungen (Ein modernes Urteil über modernen Gottesdienst. Ein Kuriosum). Musikbeigaben.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. Jahrg. 1909, 6. Heft, Juli: H. Pesch, Streik und Lockout. J. Bessmer, Telepathie I. St. Beissel, Zur Geschichte der Gebetsbücher. V. Cathrein, Monistische Entwicklungslehre und Ethik I. A. Baumgartner, Giacomo Leopardi, der Dichter des Pessimismus.

Teyler's Theologisch Tijdschrift. VII. Jaarg., 1909, Afl. 3: A. C. Duker. Eenige „roepende“ en andere zonden in de zeventiende eeuw. T. Cannegieter, Koningsmantel of Koningsnatuur? J. G. Boekenogon, De redelijkheid van het zedelijk leven van empiristisch standpunt toegelicht.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. XX. Jahrg., 7. Heft, 1909: Baum, Calvin als Organisator. Zur 400. Wiederkehr seines Geburtstages. L. Rabus, Zur Lehre von der Gebetserhörnung (Schl.). M. Wagner, Jesus, der Lehrer (Forts.).

Neu!

Soeben

Neu!

gelangte zur Ausgabe:

Evangelium für jeden Tag

II. Band.

Diesem Bande ist das Register und Verzeichnis der Schriftstellen :: in Band I und II angefügt. ::

Vornehmste Ausstattung!

26 Bogen. Grosse Offenbacher Fraktur.
M. 5.— broschiert; Druck auf imit. Bütten.
M. 6.50 vornehm geb. Aparte Umschlagszeichnung.

Höchste Anerkennungen von berufenster Seite über den I. Band

geben uns schon jetzt die Gewissheit, dass die Abnehmer des I. Teiles mit Freuden Käufer auch des II. Teiles sein werden.

Der I. Teil war mir eine hohe Freude;

bitte senden Sie mir umgehendst den II. Band.

Pfarrer Albrecht.

Durch jede bessere Buchhandlung ist auch der II. Teil zur Ansicht zu beziehen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.